Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweitzerische Gesellschaft in Bern

Band: 2 (1761)

Heft: 3

Artikel: Gedanken ueber die Frage, ob durch eine uneingeschränkte Getreid-Handlung der Ackerbau in der Schweitz in einem blühenden Zustand gebracht, und der Getreid-Mangel verhütet werden könnte, oder durch welche andre Mittel dieser Zweck zu erreichen sey

Autor: S.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XV.

Gedanken

Ueber die Frage, ob durch eine uneingeschränkte Getreid-Handlung der Ackerbau in der Schweitz in einen blühenden Zustand gebracht, und der Getreid-Mangel verhütet werden könnte, oder durch welche andre Mittel dieser Zweck zu erreichen sey, von S. C.

Daß nicht die Vorurtheile in Religions- in Staats- und andern Sachen von größtem Nachtheile und gefährlichen Folgen seyen, wird wohl niemand in Abrede seyn.

Die Vorurtheile herrschen aller Orten, und in der Wissenschaft des Landbaues vielleicht mehr als in vielen andern; die Klage, daß der Bauer lieber bey seinem Schlendrian bleibet, als die guten Anweisungen derer annimmt, die die beschauende Wissenschaft mit der ausübenden verbunden haben, ist allgemein; und diese Hartnäckigkeit ist um so viel weniger zu begreifen,

da

da der Landmann den übergrossen Nutzen, z. E. der Erdäpfel, der Esparcette, des Gebrauches vom Mergel u. s. f. welche sämtliche Sachen ihm von angesehenen Personen erst sint Anfang dieses Jahrhunderts bekannt gemachet worden sind, itzt in mehr oder minderm einsehen, und daher ein Zutrauen zu andern Erfindungen schöpfen sollte.

Wir wollen aber diese Art von Vorurtheilen auf die Seite setzen, und nur von denjenigen reden, die kluge, Einsichts-volle, gelehrte witzige Männer durch ihre Schriften erwecken, indem sie durch ihre allgemeine und besondere Sätze, durch Vernunftschlüsse und durch eine angenehme Schreibart die Leser also zu gewinnen wissen, daß diese alle ihre Entscheide für unfehlbar halten, und endlich gar, mit einem, Er hat es geredet, (oder geschrieben) nach der Römer Redensart, auf die Worte des Meisters schwören.

Von dieser Art ist, was ein Marquis von Mirabeau, (a) ein Goudar, (b) ein Herbert, (c) und andere, über die Korn-Policey geschrieben haben; da sie eine uneingeschränkte freye Getreide-Handlung, als das unfehlbarste das einzige Mittel dargeben, wodurch der Ackerbau in das erwünschte Aufnehmen gebracht,

(a) In dem Menschenfreund, wie auch in den zwey vorhergehenden Stücken dieser Sammlungen; wo in des ersten Stückes erster Nummer dieses System gleichfalls betrieben wird.

(b) In dem übelverstandenen Besten von Frankreich. Interets de la F. mal-entendus.

(c) In dem Versuche von der Korn-Policey.

und dem Mangel an diesem unentbehrlichen Lebensmittel auf immer vorgebogen werden könne.

Ich will diesen Schriftstellern nicht von Schritt zu Schritt nachfolgen; ihre Gründe sind so künstlich dargestellt, sie wissen das bündige mit dem seichten, das allgemeine mit dem besondern, so zu vermischen, daß man ein ganzes Buch schreiben müßte, um das wahre in ihren Schlüssen von dem falschen zu söndern.

Weil aber dieses System, als ob es durch unwidersprechliche Beyspiele bestärket wäre, selbst bey einigen sonst Einsichts-vollen Personen in der Schweitz, so grossen Eindruck zu machen beginnet, daß sie glauben, es müsse auch bey uns seine Anwendung finden können; werde ich nur, so kurz als möglich, theils einige allgemeine Grundsätze zu Befestigung meiner Meynung zum Voraus anführen; theils zu beweisen trachten, daß oft was an einem Orte nützlich ist, an einem andern von größtem Nachtheile seyn kan, und durch Vergleichung der Umstände derer Länder, die von ermeldten Schriftstellern angeführet werden, mit den Umständen der Schweitz den Satz bekräftigen: Daß jede allgemeine Regel ihre besondern Ausnahmen leidet.

1.) Non omnis fert omnia Tellus. Es geschieht durch eine bewundernswürdige Vorsehung GOttes, daß nicht jedes Land alle Arten von Früchten hervor bringt; sie hat hierdurch die sonst so verderbten und boshaften Menschen von einander abhängig machen, und einige Freundschaft, oder doch eine derselben ähnliche Verbindung zwischen ihnen stiften wollen.

Die

Die erste Art von Handlung geschah durch den Tausch, weil der Bedürfnisse noch wenige waren, und weil gleichsam ganze kleine Völkerschaften, das ist, viele Abstämmlinge eines einzeln Stammvaters, eine einzele Haushaltung, die alles unter sich gemein hatte, zusammen ausmachten. Die Tauscher waren also, des einzutauschenden nur in einer gewissen Maße bedürftig; als so vieler Ochsen, Kühe, Schaafe, Schweine, Futter, Getreide u. s. f. In den folgenden Zeiten aber, da die Haushaltungen sich von einander sönderten, und die Bedürfnisse, wegen zunehmender Neigung zu Gemächlichkeiten, Weichlichkeiten, und daher erfolgendem überflüßigem Aufwande (a) sich mehreten; war es unmöglich, sich mit dem blossen Tausche zu behelfen; denn da der eine oft zu viel, oder zu wenig, oder gar nichts von der Waar, die der andere verlangte, loszuschlagen hatte, so mußte man auf eine allgemein beliebte Waar, auf das Geld bedacht seyn, durch dessen Mittel alle andere Bedürfnisse eingetauschet werden können. Wer also die größte Menge von Gelde besitzet, wird für den Reichesten, den Glücklichsten gehalten; obwohl in meinen Augen derjenige es seyn wird, der am wenigsten bedarf; so daß ein Bauer, der des Jahrs nur 50. Thlr. oder weniger einzunehmen hat, glücklicher, folglich auch reicher seyn kan, als ein grosser Herr, dessen jährliche Einkünfte sich auf 50000. Thlr. belaufen.

2.) Die wahren Bedürfnisse bestehen in allem dem, so wir Lebensmittel nennen; das ist, in der Nahrung, der Kleidung und Wohnung; die

(a) Luxus.

die Nahrung ist unter diesen Dingen von erster Nothwendigkeit das fürnehmste; die Wohnung ward in der ersten Welt ohne Mühe in Hölen und Felsen; die Kleidung in den Häuten der Thiere gefunden; die Nahrung mußte man sich anschaffen; die vornehmste Speise bestund in den Baum- und Erdfrüchten; wie dann schon Kain, der zweyte Mann nach der Erschaffung, ein Ackermann war, und von seinen Feldfrüchten opferte; von jener Meynung der Gelehrten nichts zu melden, die behaupten, das Fleischessen sey in den ersten 1656. Jahren nicht erlaubet gewesen. Obschon die folgenden Nachkömmlinge in eine solche Barbarey, durch ihr herumschweifendes Leben zurückgefallen sind, daß der Ackerbau bey ihnen in Vergeß gerathen, und das Brod unbekannt geworden; wie es vielen Nationen noch itzt unbekannt ist. Indessen dienen diesen letztern die Feldfrüchte nichts destoweniger für Brod; wie den Morgenländern der Reis, den Abendländischen Indianern der Maniok, u. s. f. Der Wein ist zwar auch ein Lebensmittel, aber nicht unentbehrlich; das gemeine Volk begreifet dieses so gut, daß es, wie sehr es auch den Wein liebet, dennoch bey hohem Preis denselben in mehr oder wenigerm missen kan, und man sich niemahl eines Mangels des Weines, selten seines hohen Preises, beschweret. Ganze Völker behelfen sich an dessen Platz mit Bier, Aepfel- und Birnsaft, Meht u. d. g. Und wo ist jemahls beym Mangel des Weines über Durst, so wie beym Brod-Mangel über Hunger, geklaget worden? Was hergegen der Ueberfluß und niedrige Preis des

Weins

Weins für Uebel würke, und in einem Staate für gefährliche Folgen nach sich ziehen könne, das ist aus den Geschichten und der Natur der Sache selbsten klar genug.

Das Fleisch der Thiere ist gleichfalls ein nothwendiges Lebensmittel, doch nicht so sehr wie das Brod; da übrigens der Ackerbau nicht anderst als vermittelst des Viehes betrieben werden kan, es seye so wohl von der schweren Arbeit selbst, als von des so nöthigen Düngers wegen, so wird mit der Aufnahme des erstern zugleich auch die Vermehrung des Viehes, und des daher uns zufliessenden Lebensmittels befördert. Also soll billig das fürnehmste Augenmerk jedes Landes-Herrn, und jeder Privat-Person, deren das allgemeine und besondere Beste obgelegen ist, dahin gerichtet seyn; alles mögliche beyzutragen, daß der Mangel des allernöthigsten Lebensmittels, des Brodes, verhütet werde.

3.) Ich will indessen hiemit nicht angerathen haben, daß alles Ackerland (denn mit den Wiesen hat es seine Richtigkeit) mit Getreid angesäet werde. Man kan auch hierinn zu weit gehn; das Getreide zwar kan niemals ganz unnütz seyn, wenn man es schon weder zu Brod verwenden, noch verkaufen könnte; man kan allerhand Vieh damit groß ziehen und mästen, und also durch dasselbe das nöthige Geld erwerben, wodurch andre Bedürfnisse angeschaffet werden müssen. Allein weil der Ueberfluß einer Waar, es sey nun Getreid oder eine andere, nur zu dem Ende erzeuget wird, damit man sich durch dieselbe dergleichen, wahre oder eingebildete, Nothwendig-

digkeiten verschaffen könne, so muß man dahin bedacht seyn, daß, so bald nicht der geringste Mangel an Getreid, hiemit an Brod, zu besorgen ist, solche andre Waaren durch Pflanzung oder durch allerhand Arbeiten erzeuget werden, durch die man zu dem allgemeinen Zwecke am gewissesten gelangen möge; und zwar zum Voraus, alles dasjenige, so uns selbsten nöthig ist, und das wir sonst, zu größtem Schaden des Landes, von aussen verschreiben müssen, als Wolle, Hanf, Flachs, Seiden, u. d. g. welche dann, so weit immer möglich, in dem Lande selbst müssen verarbeitet, und der Ueberfluß durch die Handlung an Fremde überlassen werden.

4.) Man wird nunmehr meinen Zweck leicht einsehen, ich behaupte nämlich: das Getreid, als das unentbehrlichste Lebensmittel, müsse vor allem aus die Aufmerksamkeit so wohl der obrigkeitlichen als Privat-Personen auf sich ziehen, und von denselben mit allem Eifer befördert werden; auf dieses folgen andere Dinge, die zu Erhaltung beyder Menschen und Vieh gehören; sodann das, so an sich selbst nicht unentbehrlich ist, durch unsre Neigung aber zur Gemächlichkeit, nothwendig gemacht wird; nach diesen die Dinge oder Waaren, durch die man das Geld in dem Lande behalten, und auch von aussenher an sich ziehen kan; als die Manufacturen und die Handlung, jedes aber in seiner Maaße und nach der vorbeschriebenen Ordnung.

Es kan zwar geschehn, daß wie in Holland, wo das Land zu enge, und zum Getreidbaue wenig tauglich ist, oder wie in den Amerikanischen

Vor-

Vorinsuln, wo das Erdreich wohl vier oder mehr mal höher genützet wird, als wenn man Getreid darauf bauete, man solches von aussenher kommen lässet; allein die Schweitz befindet sich in ganz entgegen gesetzten Umständen, so daß der Getreidbau billig den ersten Platz unter allen unsern Pflanzungen und Arbeiten behaupten soll. Nach diesen vermuthlich unlaugbaren Vordersätzen fragt sich nun:

1. Ob die freye und uneingeschränkete Handlung, Einfuhr und Ausfuhr des Getreides, das unfehlbare und gewisse Mittel seye, den Staat vor Mangel und Theurung zu bewahren, und den Ackerbau empor zu bringen?

Wir können diese Frage nicht auflösen, ohne die verschiedene Lage und Umstände so verschiedener Länder, vornehmlich Engellands und Frankreichs zu erwägen. Und zwar ist von Engelland insonderheit die Rede, indem alle vorerwähnte Schriftsteller ihren stärksten Grund daher nehmen, daß Engelland, vor der Erlaubniß einer freyen Ausfuhr und Einfuhr des Getreides, und der auf die Ausfuhr gesetzten Vergütigung, sehr oft Mangel an Getreid erlitte, und solches von aussenher holen mußte; seither aber eine grosse Menge Getreides, laut den Berechnungen an aussere überlassen kan. Man betrachte aber, daß

1.) Besagte zwey Länder, das erste in der Mitte der See gelegen ist, das andere meistens an das Meer gränzet. Einer der bündigsten Gründe des Parlaments in Engelland war, und ist es noch bey ermeldten Autoren, daß durch

den

den blühenden Zustand aller hiemit auch der Getreid-Handlung, viel Geld an Fracht verdienet, vielen Leuten das Brod verschaffet, das Seewesen und die daher rührende Macht eines Staats beträchtlich geäufnet, und die Zahl der Matrosen ungemein vermehret werde.

2.) Gleichwie bey allen andern Waaren, also wissen auch bey dem Getreide die Kaufleute bald täglich, wo der Preis desselben, es sey zum Einkaufe oder Verkaufe, am vortheilhaftesten ist. Es kostet sie nicht mehrers, so viele hundert Meilen Weges gegen Osten, Süden oder Westen zu segeln; sie wenden ihre Reise dahin, wo sie ihren Nutzen am besten zu finden verhoffen; wenn also das Getreid in ihrem Land sich in niedrigem Preise findet, so wissen sie bald, wo sie solches, insonderheit vermittelst der verordneten Vergütigung, mit Gewinn absetzen können. Erzeiget sich im Gegentheil zu Hause ein Mangel an Getreide, so ist ihnen abermal bekannt, wo sie dergleichen in einem solchen Preis herholen können, dabey ihr Gewinn erreichet wird.

Diese Kenntniß, diese genaue Berechnung aller Anscheine von Gewinn und Verlust, machet gleichsam das fünfte Wesen eines geschickten Kaufmannes aus; und in solchen Ländern kan weder für sie noch für das Land ein beträchtlicher Nachtheil aus einer freyen Handlung erwachsen; dann es wird kein Zeitpunkt jemals erfolgen, da, bey Ueberfluß und niedrigem Preise des Getreides, dasselbe nicht mit Vortheil aus Engelland ꝛc. an andere Oerter, oder bey an-

anwachsendem Mangel von aussen herein geführet werden könne. Wann auch allem Anscheine zuwider das erstere erfolgen sollte, so finden sich in Engelland reiche Kaufleute, die im Vermögen stehn, grosse Vorraths-Häuser anzufüllen, die auch solches desto eher unternehmen würden, da sie versichert seyn könnten, daß sich nicht zwey Jahre auf einander an allen aussern Gegenden ein solcher Ueberfluß an Getreid erzeigen würde.

3.) Da auch erwehnter maßen in den Insuln und andern an dem Meer gelegenen Ländern die Einfuhr, die Kriegszeiten ausgenommen, von allen Seiten frey ist, so kan in solchen Ländern der Getreidbau ohne grossen Nachtheil in etwas vernachläßigt werden, wie wir solches oben durch das Beyspiel von Holland und den Amerikanischen Vorinsuln bemerket haben.

Ich erkläre mich; wenn ein Acker an Getreid nur 25. Thlr. jährlicher Einkünfte abwirfet, und aber durch eine andre Pflanzung 50. bis 100. verschaffen könnte, thut der Eigenthümer nicht recht, das Getreid zu kaufen, sollte er auch bey steigendem Preise 30. bis 40. Thlr. dafür bezahlen? Wann aber ein solcher, um seines besondern Nutzens willen, den Preis einer Waar von erster Nothwendigkeit zum Nachtheil seiner Mitbürger steigen macht; so handelt er wider seine fürnehmste Pflicht; wie viel strafbarer aber würde ein Schweitzer seyn, der bey ganz andern Umständen, die hienach berührt werden sollen, dergleichen unternehmen würde?

Ich vermuthe, man werde mir die Gründlichkeit meiner Betrachtungen, in Ansehung Engellands, leicht eingestehn; in Ansehung Frankreichs wird mir ohngefehr folgendes eingewendet werden: Frankreich ist ein weitläuftiges Land, an welches das grosse Meer nur gegen Norden, und in etwas gegen Nord-Westen angränzen; das mittelländische Meer ist für die Ausfuhr nicht zu rechnen, weil die reichesten Getreid-Länder, als Italien, Sicilien, die Barbarey, auf dieser Seite gelegen sind; auf den übrigen Seiten gränzet es an Spanien, Italien, die Schweitz, Deutschland, und die Niederlande; alles dasjenige also, was von Engelland, als von einer Insul angeführet worden, kan auf Frankreich keine Anwendung finden.

Ich widerspreche dieses alles nicht durchaus; wohl aber zum Theil und insonderheit den daraus gezogenen Schluß.

Man bemerke gleich zu Anfang, daß Frankreich ganz in einem zusammen hänget, und daß keine Provinz von der andern durch Länder andrer Fürsten abgeschnitten ist; daß hiemit das ganze Land einen und eben denselben eigenen und eigenmächtigen König zu seinem Herrn erkennet; daß jedem Landes-Herrn das Wohlseyn aller seiner Unterthanen in gleicher Maße angelegen seyn soll, und daß, wann dieses beobachtet wird, auch diejenige von seinen Unterthanen, die von dem Meere am weitesten entfernet sind, den Einfluß und den Nutzen einer freyen Handlung verspüren müssen. Ich will mich deutlicher erklären.

Gesetzt,

Gesetzt, die äusserste diesseitige Gränze von Frankreich liege, in gerader Linie zu rechnen, 150. Stunden Wegs von dem grossen Abendländischen Meere entfernt; so wollen wir diese Länge des Landes in fünf Theile, jeden zu 30. französischen Meilen, eintheilen, und mit A. B. C. D. und E. unterscheiden.

Ist die freye Ausfuhr aus Frankreich erlaubet, so ist kein Zweifel, daß nicht die Kaufleute alsobald den Bezirk von A. an Getreide erschöpfen; der Preiß muß demnach steigen, und es wird sich so gar in dem Bezirke ein Mangel erzeigen, welchen zu heben, sie weiters ihr Getreid aus B. holen müssen, auf diesem Fusse gehet die Handlung weiters fort; B. holet sein nöthiges Getreide aus C. und mit diesem Kreislaufe erstrecket sich endlich auch der verhofte Nutze dieser freyen Getreid-Handlung bis in E.

Ich will also nicht verneinen, daß eine freye Getreid-Handlung in Frankreich als nützlich angerathen werden könne, so wie sie in Engelland mit grossem Nutzen eingeführet worden ist; doch scheinet mir nachfolgende Frage einer nähern Untersuchung würdig zu seyn.

II. Darf auch in gedachten Ländern eine solche Handlung niemals eingeschränket, oder verwehrt werden?

Wir müssen uns Gewalt anthun, um nur wenige aus den unzähligen Gründen zu wählen, die zum Beweise dienen können, daß hier mehr, als sonst irgendwo, eine Ausnahm von der allgemeinen Regul Platz finden müsse.

Wie oft geschieht nicht, daß da ein Land an Getreide Mangel hat, ein benachbartes solchen Mangel noch weit stärker empfindet? Herr Herbert glaubet zwar, der Nachbar werde nicht kaufen, dieweil das Getreid theuer sey; dieses würde kein so lächerlicher Schluß seyn, wann er beygesetzt hätte: so lange er dessen nicht benöthigt ist, oder es von andern Oertern in niedrigerm Preise haben kan. Wann aber der Mangel groß, oder eine würkliche Hungers-Noth vorhanden ist, so fraget man nicht erst nach dem Preise, sondern nach Getreide. Wollte GOtt, daß wir selbst nicht aus der Erfahrung reden könnten! Hungers-Noth haben wir zwar, GOtt lob! wenig erfahren; aber einen solchen Mangel, daß man bedacht war, ohne Achtung auf den Preis, das Getreide anzuschaffen, damit den Unterthanen geholfen werde.

Wo nun in solchen Zeiten ein Korn-Wucherer einen mehrern Gewinnst vor sich stehet, indeme er sein Getreid an Aussere verkaufen kan; so wird er gewißlich seinen Mitbruder immerhin hungern lassen, wann er nur versichert ist, seine Kisten mit Geld anfüllen zu können; sollte wohl in solchen Zeiten die freye Ausfuhr erlaubet seyn? Wann Frankreich in betrübte Umstände des Mißwachses oder Krieges verfallen, und die Herrschaft zur See verlieren sollte, würde sodann die freye Ausfuhr nützlich, würden die Königlichen Magaziner schädlich seyn? Ohngeacht durch das Mittelländische Meer noch allezeit in Frankreich etwas, in mehr oder wenigerm, eingeführet werden kan.

Doch

Doch wir wollen ein einiges Exempel, so von einem neueren französischen Schriftsteller angeführet wird, beyfügen:

„In dem Jahr 1709. hatte ein grausamer „Winter das Elend von Frankreich auf den höch„sten Grad gebracht. Fast alle Bäume waren „durch den harten Frost zu Grunde gerichtet. „Es zeigte sich keine Hofnung von einiger Erndte. „Man hatte keine Vorraths-Häuser. Es fehle„te an Schiffen, und man konnte kein Getreide „aus fremden Ländern herbey bringen. Kurz, „das trostlose Frankreich schien nun durch ein „völliges Elend und bey dem größten Mangel „den Zeitpunkt seines Unterganges erreichet zu „haben.„

Ist dieses nun nicht eine Ausnahme der allgemeinen Regel? Würde damals die Ausfuhr nützlich, würden die Vorraths-Häuser schädlich gewesen seyn?

Doch, da alles auf das Engelländische Vorbild sich gründet, so wollen wir auch betrachten, was daselbst vorgeht; zu dem Ende müssen wir kürzlich das Verhältniß des Engelländischen Maaßes und Geldes gegen dem unsern abwägen.

Der Uebersetzer von Herrn Herberts Schrift setzet den Engelländischen Quarter auf 512. Pf. Troyische oder Französische Mark Gewichtes; welches bey 482. Pf. unsrer Bern-Gewicht ausmachet. Da nun das Mäs Weitzen oder Dinkel-Kern 20. Pf. hält, so thut der Engelländer Quarter wenigstens 24. Bern-Mäße. Eine Guinee hält so viel im Werth als ein französi-

scher Louisd'or von 160. Bern = Batzen; das Pfund Sterling aber einen Englischen Schilling weniger. Also beträgt der Schilling ohngefehr 7. Btz. 2½. kr. folglich werfen 48. Schillinge, 14. Cronen 16. Btz. aus; und zu 48. Schillingen der Quarter, kömmt das Bern-Mäs auf 15. Btz. 1. kr.

Diese Berechnung war von höchster Nothwendigkeit, weil, in Ansehen des von der Engelländischen Verordnung hergenommenen Beweises alles an demselben haftet; dann, man bemerke wohl, nicht nur wird keine Vergütigung ertheilt, so bald der Quarter über 48. Schilling gestiegen ist, sondern die Ausfuhr des Getreides ist alsdann gänzlich verboten. Wer sollte dann noch ferners behaupten dörfen, daß die Getreid-Handlung an irgend einem Ort uneingeschränket seyn müsse, da in Engelland selbst das Gegentheil beobachtet, und eine solche Einschränkung für das Wohl des Landes für nöthig erachtet wird? Wir schreiten nun zu einer nähern Frage.

III. Sind die Lage und die Umstände der Schweitz so beschaffen, daß man sich nach dem Beyspiele der an die See gränzenden Länder richten, und die freye Getreid = Handlung als nützlich anpreisen könne?

Herr Johann Samuel Haller, der Uebersetzer oft angeregter Herbertischen Schrift, hat einige vortrefliche Grundsätze über diese Handlung, und den ganzen Getreidbau seiner Vorrede einverleibet, die ich würdig finde, hier wiederholet zu werden.

* Die-

* „Diese Wahrheiten gründen sich auf den „Satz: je unentbehrlicher eine natürliche Her„vorbringung den Menschen ist, um desto mehr „muß sie der Gegenstand unsers Bestrebens und „unsers Fleisses seyn. Und in der That, es „wird ein Staat, der seine Felder besser bestel„len läßt, wo die übrigen Dinge alle gleich sind, „jederzeit ohne Widerspruch seine Oberstelle be„haupten können u. s. f. folgen alsdann folgende „Sätze. **

„1.) Der Ueberfluß an Getreide ist der we„sentlichste Reichthum eines Staates.

„2.) Die Korn-Verführung ist für denjeni„gen Staat vortheilhaft, der ein Meer, oder „doch grosse Flüsse zu seinem Dienste hat.

„3.) Die Verführung auf der Achse kan, „wiewohl ungemein selten, dennoch vortheil„haft seyn; dieses richtet sich nach dem Bedürf„nisse der Nachbarn, und nachdem sie sich sol„ches leicht, oder mit größrer Mühe verschaffen „können.

„4.) Es ist besser, in seinem Lande theures „Korn, als von fremden wohlfeileres zu kaufen.

„5.) Die äusserste Noth, und die Bequem„lichkeit, die Ausländer mit Lebensmitteln zu „versehen, die sie bedürfen, kan uns veranlas„sen, Getreide einzukaufen, und die Felder, die „vielen Dünger erfordern, zu andern Nutzungen „zu verwenden; wofern diese Lebensmittel mit „dem Korne in gleichem Preise stehn, das diese

* Seite IV.
** Seite XIV.

„Felder, wann man sie gut bestellete, tragen „würden, und wofern die Fremden sie nicht oh„ne Schwierigkeit entbehren können.

„6.) Liegt man von Meeren oder grossen „Flüssen zu weit ab, und ist man mit Nach„barn umringet, die kein Korn bedürfen, oder „die ohne grosse Schwierigkeit anders woher, „und dazu guten Kaufs, bekommen, so gebe „man sich nur alle Mühe, daß man selbst kei„nen Mangel daran habe.

„7.) Muß der Landmann durch die Reizung „des Gewinnstes aufgemuntert werden; wie „auch dadurch, daß es ihme leicht gemachet wird, „Ueberflüßigkeiten zu besitzen; wozu er sich bald „gewöhnen wird.„

Wir werden nun bald von diesen Sätzen, in mehr oder wenigerm, die Anwendung machen; indessen aber die Lage und die Umstände der Schweitz genauer erwägen.

Die Lage der Schweitz verhält sich folgender maßen:

Gegen Mittag lieget Italien, welches durch so ungeheure Gebirge von der Schweitz abgesöndert ist, daß wenig Handlung dahin geführet wird; es sey dann mit Pferden, Ochsen, Kühen, die sich selbst übertragen können.

Gegen Morgen lieget die Grafschaft Tyrol, und die angränzenden Länder, die nicht weniger durch Gebirge von dem Pündtner-Lande, gleichwie diese durch gleichfalls unwegsame Landstriche von der eigentlichen Schweitz abgeschieden sind.

Die

Die Gränzen gegen Abend machet die Grafschaft Burgund, nebst einigen andern kleinen Theilen von Frankreich aus; wovon nicht nur eben auch hohe Gebirge die Gränzscheidung machen, sondern das Land dergestalt mit Getreide reichlich versehen ist, daß, wann in wohlfeilen Zeiten die Einfuhr von daher nicht bestmöglich gehemmet werden könnte, die Einwohner der Landschaft Waadt bald allen Ackerbau einstellen, und in die äusserste Armuth gerathen müßten; da ohnedem durch den Schleichhandel ihnen ein unschätzbarer Schade widerfährt. In den Zeiten des Mangels ist zwar das Getreide daselbst noch in einem niedrigen Preise; denn obgleich solchenfalls, auf Seiten Frankreichs, die Ausfuhr unter den härtesten Strafen verboten wird; so locket doch der vor sich sehende Gewinn die Leute an, alle Schwierigkeiten zu übersteigen. Ein einiges Exempel wird es beweisen: Als vor einigen Jahren sich Mangel an Getreid in der Schweitz ereignete, auch wie gewohnt, das Verbott der Ausfuhr aus Burgund auf das höchste geschärfet war, und alle mögliche Vorsorge dießfalls genommen wurde; so brachten nichts desto minder einige Burgundische Unterthanen, so viel sie auf ihren Rücken über die steilesten Berge tragen konnten, um den Preiß der 15. bis 16. Btz. Bern-Währung, zum Verkaufe, zu der Zeit, da solches in der Hauptstadt selbst zu 20. und 21. Btz. bezahlt wurde. Wann man nun bemerket, daß diese Leute den Verlust ihres Kornes, und selbst ihrer Freyheit (weil sie die Strafe der Galeeren-Ketten ohne Gnade zu gewarten hatten) die Versäumung von wenig-

stens dreyen Tagen, samt der Zehrung in dieser Zeit, die Beschwerlichkeit des Weges u. s. f. in den Wind schlugen, um ohngefehr 4. Mäße (denn mehr als 80. Pf. wird wohl keiner über die Berge getragen haben) verkaufen zu können, so wird jedermann überzeuget seyn müssen, daß der Preis des Getreides in Burgund kaum die Hälfte des Preises in der Schweitz werde übertroffen haben.

Damals war das Getreid, so wohl in als ausser der Schweitz, in gewohntem Verhältnisse theuer; also kan das gleiche von den wohlfeilen Zeiten gesagt werden; gesetzt, das Getreid werde in der Schweitz zu 10. Bz. das Mäs verkauft, und die Einfuhr seye frey, so werden die Burgunder es um 7. um 6. Bz. oder noch niedriger anbieten und verkaufen können; wie sollen dann die Schweitzerischen Bauern sich entschliessen, ihre Aecker zu bauen, da sie ihre Mühe mit Schaden und Verlust belohnet sehen müßten?

Herbert selbst redet in einem Auszuge aus der Abhandlung des Herrn Ferrand, Intendanten in Burgund, vom Jahr 1698. also: *

„Daß nämlich eine der größten Unbequem„lichkeiten, denen die Einwohner dieser Graf„schaft ausgesetzet sind, diese sey: daß ihnen das „Getreid auf dem Halse liegen bleibe, indeme „es nicht abgienge und verbraucht würde. Die „Schweitzer und Genfer wären die einzigen, „mit denen man den Handel triebe, und auch „diesen wäre es nicht immer erlaubet, ohne Ein„willi-

* Uebersetzung S. 105.

„willigung des Hofes zu verkaufen. Dadurch „werden nothwendig die Verkäufer und Käufer „einem Zwange ausgesetzt, der um desto nach„theiliger seye, je weniger er sich auf ein billi„ges Verfahren gründe.„

Dieses einzige Zeugniß beweiset mehr als genug, mit welchem reichen Ueberflusse an Getreid diese Provinz versehen seyn muß, daß es ihnen so gar zu einer Beschwerde gereichet, daß die Erlaubniß von Hof erhalten werden muß; welche damals zu Zeiten ertheilet wurde, sint vielen Jahren aber beständig ausgeschlagen wird. Es könnte also leicht geschehen, daß in reichen Jahren, wann die Burgunder keinen Ausweg für ihr Getreid wüßten, die Ausfuhr zu völligem Ruin der angränzenden Schweitzer erlaubet, zu andern Zeiten aber, da man dessen benöthigt wäre, wieder verschlossen werden dörfte.

Unsre Gränzen gegen Mitternacht, auch theils gegen Nord-Ost und Nord-West, sind einige Theile von Deutschland, absonderlich Schwaben, das Suntgäuw, Elsaß, die Vor-Oesterreichischen Lande u. s. f. Alle so reiche Getreid-Länder, daß Schwaben allein diejenigen Theile alle der Schweitz, wo kein oder nur wenig Getreide gebaut wird, zu allen Zeiten versorgen kan. Welches auch ehemals mit dem Elsasse geschah, da dasselbe noch eine deutsche Provinz ausmachte; der nämliche Schriftsteller führet aus des Herrn de la Houßäye, Intendanten vom Elsasse, Vorstellung von 1698. folgende Worte an:

„Daß

„Daß der Kornhandel, der vor diesem mit „der Schweitz ansehnlich gewesen, sint der Zeit „sehr gefallen seye; und daß die Wiederherstel„lung der alten Freyheit mit dem Frieden ge„wiß dieser Provinz einen sehr grossen Vortheil „bringen würde; dieweil itzt das Getreid nicht „gehöriger maßen abgesetzt und verbraucht wer„den könnte, und das Korn daher gar zu wohl„feil bliebe.„

Hieraus erhellet, daß auch auf dieser Seite der Schweitzerischen Gränzen sich ein Ueberfluß an Getreid erzeige.

Wir wollen nun von den allgemeinen Gränzen der Schweitz auf die besondern Gränzen des Cantons Bern zurück kommen. Diese sind zum Theil mit obigen gemein, zum Theil auch verschieden.

Von der ersten Art sind eben die Freygrafschaft Burgund, und andere kleine Französische Provinzen; die Vorder-Oesterreichischen Lande, und die Nachbarschaft von Savoy; von der andern Art aber, die Cantone Lucern, Unterwalden, Basel, Freyburg und Solothurn, die verbündeten Städte und Länder, Genf, Wallis, Neuenburg, Biel und das Bißtum Basel, und einige mit andern Cantonen gemeinschaftlich besitzende Aemter.

Nach dieser Lage und daher rührenden Umständen wollen wir nun die oben angeführten Sätze, aus der Hallerischen Vorrede in etwas zergliedern, und von denselben auf die Schweitz, und sonderlich auf den Canton Bern, die Anwendung machen.

1.) Der

1.) Der erste Satz, der durch die Vernunft, Ueberlegung, und Erfahrung bestätiget wird, anbey in diesen Sammlungen schon auf das bündigste erwiesen worden ist, bedarf keiner fernern Anmerkungen.

2.) In dem zweyten Punkte setzet der Verfasser in die gleiche Classe das Meer und die grossen Flüsse, und zwar in seinem eigenen Verstande, mit bestem Grund. Dann ob auch gleich ein Land mit Getreid im Ueberflusse versehen, und mit Nachbarn umgeben wäre, die hieran keinen Mangel litten, und aber ohne schifbare Flüsse sich befände; so würden seine Umstände sehr nachtheilig seyn, und der Ackerbau in demselben vernachläßiget werden müssen; alle Provinzen von Frankreich sind durch Flüsse und Canäle miteinander verknüpft, die Versendung bis an die Meerhäfen gehet leicht und mit geringen Unkosten von statten; wo aber, wie in vielen Theilen von Europa, absonderlich von Deutschland, ohngeacht der vielen Flüsse, die Korn-Länder also gelegen sind, daß sie ihre Waar auch über Wasser, durch die Länder deren versenden müssen, die das Getreide eben so guten Kaufs, oder gar wegen geringerer und ersparter Fracht, in noch niedrigerem Preise entlassen können; so sind sie der Flüssen halb in nichts gebessert, sondern in dem gleichen Zustand, als wann dieselben ihnen gänzlich mangelten.

Und so ist es mit der Schweitz beschaffen; diese ist zwar mit Seen und schifbaren Flüssen angefüllt; der Lauf derselben wendet sich fast

nach

nach allen Weltstrichen, nach Frankreich, nach Italien, nach Deutschland; aber was soll dieser Vortheil bey Ansehen der Getreid-Handlung nützen, wann diese Waare bey allen Benachbarten bis an die Ausflüsse dieser Ströme in das Meer, in niedrigerem Preise als in der Schweitz selbst, zu haben ist? Wir wollen zum Beweise einige Exempel anführen.

Wir haben schon oben gezeiget, daß gewöhnlich in Burgund der Preis von dem Getreide selten die Hälfte des Getreid-Preises in der Schweitz übersteiget. Ein gleiches hab ich, durch genaues Nachforschen, von dem Preise im Elsasse und andern an dem Rhein gelegenen Ländern erfahren. Zwey Dinge sind hierbey unläugbar: das eine, daß, selbst in Kriegszeiten, die innern Länder der Schweitz mit Getreide aus dem Schwabenland besorget werden, da doch alles auf der Achse über einen so weiten Weg hergeführet wird; und daß auch zu den Zeiten, da die Ausfuhr des Getreides in den Korn-Ländern der Schweitz gestattet ist, das wenigste in denselben, sondern allezeit aus Schwaben, angekaufet wird, woraus deutlich zu sehen ist, daß, ohnerachtet der grossen Unkösten und der starken Fracht aus Schwabenland, wir mit den Schwaben den Markt-Preis, bey dem jetzigen Zustande unsers Ackerbaues nicht halten können. Das andere ist dieses: Als im Heumonate 1744. ein Kriegesheer von beynahe 100000. Oesterreichern durch einen unversehenen Einfall in das Elsaß zu stehen gekommen, wo keine Vorraths-Häuser bereitet waren, und aller Vorrath aus einem kleinen Bezirke von Deutschland herbeygeschaffet

werden

werden mußte; ein Vorrath, dessen Maaß bey einer solchen Armee, und dem nachfolgenden Troß, leicht zu ermessen ist; so habe ich doch mit Erstaunen bemerket, daß der Preis des Brods in allen der gemeldten Armee nahe gelegenen Ländern, und auch in Frankfurt, beynahe um die Hälfte niedriger blieb als bey uns.

Wann nun bis in eine Entfernung von hundert Stunden von unsern Gränzen und in Kriegszeiten das Getreide in so viel niedrigerem Preise sich findet, als in der Schweitz selbst in Friedenszeiten, und in Jahren, da wir keinen Mangel verspüren, so zeige man mir nur einen Schatten der Möglichkeit, daß wir mit Nutzen Getreide pflanzen, um durch diesen Ausweg eine freye Handlung errichten, und dadurch den Ackerbau empor bringen zu können.

3.) Der dritte Satz ist eben so unwiderleglich. Es können Nachbarn wegen der Lage ihrer Länder in solchem Stand sich befinden, daß sie das nöthige Getreid von aussenher anderst nicht als auf der Achse herbeyführen, und unterdessen solches nicht entbehren können, wie solches das erst angeführte Beyspiel der Zufuhr aus Schwaben in die innern Theile der Schweitz, erweiset. Es ergiebet sich in diesem Falle von selbsten, daß diejenigen, so das Getreid im Ueberflusse besitzen, ihren grössern Vortheil finden, es den einen auf der Achse, als den andern durch die Schiffe, zuzuführen.

4.) Auch der vierte Satz kan nicht widerstritten werden. Das Dein und Mein ist zwar aller Orten eingeführet; doch bezieht es sich

nicht

nicht nur auf den Fall einzeler Personen; der Zufluß von Vermögen in einer Familie hat seine Würkung auf jedes Glied derselben; der Zufluß einer Stadt auf alle Bürger in mehr oder minderm, und so in jeder Provinz, in jedem Land, in ganzen Königreichen oder Freystaaten; der Reiche, der Mittelmäßige, der Allerärmste, welcher bloß von andrer Leute Gutthätigkeit lebet, wird das allgemeine Wohlseyn, oder den herrschenden Mangel stark genug empfinden; der Kaufmann, der Handwerker, werden, im letztern Falle weniger einzunehmen haben, und die Dürftigen weniger Allmosen geniessen. Wann also der Getreid-Mangel an sich selbst schon das härteste Uebel ist, und anbey, weil demselben auf alle möglichste Weise gesteuret werden muß, ein sicheres Mittel dargiebet, das Land von Geld zu entblössen, so folget unwidersprechlich, daß nichts die Aufmerksamkeit eines Landes-Herrn und jedes wohlgesinneten Bürgers und Gliedes der menschlichen Gesellschaft so sehr verdiene, als eben dieser Satz.

5.) Der fünfte Punkt hingegen scheinet in etwas zu weit getrieben; freylich, wann das Getreid im Ueberflusse, und nicht füglich abgesetzet, und im Gegentheil das Land zu andern dienlichen und verkäuflichen Pflanzungen genützet werden kan, oder wann, wie oben angeführt, der aus dem Erdreiche durch andere Früchte und Pflanzen zu ziehende Vortheil, den Abtrag des Getreides übersteiget, und das Land (nicht bloß ein oder mehrere Pflanzer) dieses Nutzens gewiß ist, und an Getreide selbst, bey dessen

sen mehr oder mindrer Hindansetzung, keinen würklichen Mangel leidet, so maa der Satz wohl bestehn; daß aber, wie der Verfasser sagt, wann dergleichen andere Lebensmittel (man sollte lieber sagen, wahre oder eingebildete Bedürfnisse) mit dem Korne in gleichem Preise stehn, jene vorgezogen werden sollen, das kan ich keinesweges gutheissen; keine Pflanzung von gleichem Abtrage soll dem Getreide vorgezogen werden, so lange solches nicht dem Land durch einen sehr starken Ueberfluß zur Last fällt.

6.) Der sechste Satz lässet eben, als ob er auf die Schweitz gerichtet wäre. Man halte denselben mit dem zusammen, so wir von der Lage und den Umständen der Schweitz angeführet haben, so wird man sich hievon überzeugen können. Da wir leider! uns noch immer zu bestreben haben, daß wir selbst an Getreid keinen Mangel leiden, so sollen unsre eifrigste Bemühungen dahin gehen, unserm eigenen Mangel vorzubeugen.

7.) Der siebende Satz hat zwey Theile; der erstere, daß der Landmann durch den Reitz des Gewinnes müsse aufgemuntert werden, ist eine eben so kluge und nützliche Staats-Regel, als der andere, daß man ihn zu überflüßigem Aufwande verleiten solle, ein höchst gefährlicher Staatsgriff ist; welcher ehmals den Römischen Kaysern eigen gewesen ist; die dadurch alle Tugend, Sittsamkeit, Liebe des Vaterlandes, alles was immer gut heissen kan, ausgetilget, und das Römische Volk dergestalt bis aufs Mark vergiftet haben, daß der Staat sich von der Zeit an

zu seinem Untergange geneiget hat, und endlich ein Raub der Barbaren worden ist. Die Weichlichkeit und das wollüstige Leben sind ein süsses Gift, das alle Theile des Menschen durchschleichet und einnimmt. Selbst der Mangel und die Armuth schaffen alsdann nur eine gezwungene und kurz daurende äusserliche Genesung; der Wille bleibt verdorben, die Leidenschaften behalten die Oberhand, und regen sich wieder um so viel stärker, nachdem sie eine Zeitlang unthätig gewesen sind; gleich einem unter der Asche verborgenen Feuer, das, wenn jene durch einen Wind zerstreuet worden, nur desto heftiger anglimmet und um sich wütet.

Wir wollen nun von allem vorangeführten auf die Schweitz insgemein, und auf den Canton Bern insbesonders, die nähere Anwendung machen.

Wir wollen zum Voraus annehmen, der Vorschlag einer frey uneingeschränkten Getreid-Handlung, in Ein- und Ausfuhr zu allen Zeiten, werde befolget; was müßte hieraus entstehn? In wohlfeilen Zeiten würden die Burgunder, die Elsasser und andere, das Land mit Getreid überschwemmen. Wir können den Markt-Preis mit ihnen, bey jetzigen Umständen des Ackerbaues niemal halten; das Land ist zu rauhe, die Arbeit und die Kosten sind zu groß; der Landmann müßte also den Getreidbau fast gänzlich fahren lassen; das Korn würde in geringem Preise von den Fremden verkaufet, und für einen Augenblick ein frolockendes Vergnügen bey allen denen erwecket werden, die nur auf

das

das gegenwärtige und ihren vermeynten Vortheil sehen, aber nicht begreifen wollen, daß, wo das Land in so weniger Zeit von allem Geld, und ohne Hofnung einiger Herstellung, entblösset seyn würde, der Schade für sie wenigstens eben so beträchtlich als für andre werden müßte.

Dieses unaussprechliche Unglück würde noch nicht das größte ausmachen. Sollte ein Mißwachs eintreffen; ein Unglück, das schon itzt unser Land hart genug drücket, da doch der Ackerbau noch nicht versäumet wird; wie er es gewiß werden müßte. Wenn obangeregter massen das Land in wohlfeilen Zeiten, wegen dem von den Nachbarn haltenden niedrigen Markt-Preise, ohne Schaden nicht gebaut werden könnte, und also viele Aecker ungebauet bleiben müßten, welche Noth würde dennzumal entstehn! Alle nothdürftige Umstände sind hart, aber die Umstände des Hungers sind die härtesten von allen. Man bedenke, was die Egyptier in einer ähnlichen Noth sagten: * Laß uns nur leben, und Gnade vor dir meinem HErrn finden, wir wollen gerne Pharao leibeigen seyn. Wie weit sich die Anwendung hievon auf die Schweitz machen könne, ist leicht zu ermessen; wenn wir erwägen, daß aller Nachtheil der einmal eingeführten freyen Getreid-Handlung für uns um so viel beträchtlicher und gewisser seyn würde, als von den benachbarten Landes-Herren auch in den Jahren des Mißwachses und Mangels die Zufuhr uns verschlossen werden könnte.

* Gen. XLVII. ℣. 25.

Man betrachte ferners, daß das Geld eine allgemeine und deßhalben gegen alle Bedürfnisse dienliche und tauschbare Waar seyn kan; daß, wo eine Waar im Ueberflusse anzutreffen ist, dieselbe wohlfeil, die andern aber theuer sind. Also sind gemeinlich bey vielem Gelde die übrigen Waaren theuer, und bey wenigem Gelde wohlfeil; ich sage mit Fleiß, daß die Sache gemeinlich sich so verhält. Dann auch hier die Regel bißweilen eine Ausnahme hat; wie z. E. in der Schweitz, da, aus Ursachen, die den Fall ändern, eben nicht ein Ueberfluß an Geld sich befindet. Das ungleiche Verhältniß zwischen der Grösse und Natur des an vielen Orten rauhen, oft unfruchtbaren Landes, und der Menge der Einwohner; die schwere Arbeit, durch welche jedennoch niemals so viel an Getreide und andern Gewächsen erzwungen wird, als an anderen Orten mit geringer Mühe hervorgebracht werden kan; da also auch in reichen Jahren nicht Getreides genug für die ganze Schweitz, sondern kaum für einige Korn-reiche Cantonen gebauet werden mag, u. s. f. dieses alles machet von der allgemeinen Regel, doch ohne Abbruch derselben eine Ausnahme. Und obwohl durch den so ungemein angewachsenen Getreidbau in Engelland, da laut des Herrn von Dangeüil Berechnung in drey Jahren über $6\frac{1}{2}$. Millionen Bern-Mäs an Getreid nach Frankreich allein geführet worden sind, solches in Engelland selbst um ein geringes Geld, sonderlich als ein Landes-Product, sollte zu haben seyn; so erhält sich doch dasselbe immer in einem gewissen Werthe; andre Waaren aber, alle Hand-Arbeit, alle

Noth-

Nothwendigkeiten, und was immer zur Gemächlichkeit dienet, sind so theuer, daß jeder Reisender darüber klagen muß; und daß viele vornehme Engelländer sich ganze Jahre ausser Landes aufhalten, blosserdings um von ihren Einkünften ein beträchtliches zu ersparen, da sie nichts desto minder an ausseren Orten ihrem Stande gemäß sich aufführen.

Da nun die Policey in Engelland so genau wachet, daß, so bald das Maaß (Mäs) Weitzen über 61. kr. (Bernwährung) gestiegen, alle Ausfuhr durch ein beständiges Gesetze verboten bleibet; wie viel mehr sollten wir, die wir in Ansehung des Ackerbaues bey weitem nicht so beträchtliche Vorzüge geniessen, (sintemal bey ihnen nach dem Verhältnisse des Landes wohl viermal mehr Getreide als bey uns gebauet wird, und folglich der Preis um so viel niedriger seyn sollte,) eine so heilsame Ordnung nachahmen, und für immer bestimmen, bey welchem Preise des Getreides die Ausfuhr solle verwilliget, und bey welchem sie verboten seyn sollte; indeme hierdurch die hohe Landes-Obrigkeit vieler Sorgen, die Untergebenen aber alles Zweifels, wegen ihres Verhaltens würden überhoben seyn.

Welcher Preis aber zu setzen sey, das verdienet eine besondre und ernstliche Ueberlegung, damit solcher weder dem Landmann, der das Korn bauet, noch dem Bürger, der es kaufen muß, zum Nachtheil gereiche; wir werden hienach einige Anmerkungen machen, die zu einer solchen Bestimmung leiten können.

Vielleicht dörfte jemand auf den Gedanken gerathen, daß wir den Engelländeren auch in einem andern Stücke nachahmen, und wie sie eine Vergütigung von 5. ß. auf den Quarter bey der Ausfuhr, also $6\frac{1}{4}$. kr. auf das Bern-Maß entrichten sollten; wann man aber bedenket,

1.) Daß, so bald der Preis des Maßes auf ohngefehr 8. Btz. fällt, alsdann nichts mehr bezahlet wird, also hier einige Rechnung des Unterscheides, zwischen dem blühenden Zustande des Ackerbaues in Engelland, und seinem Zustande in unsrer Schweitz, zu tragen ist.

2.) Daß wir der Vergütigung ohngeacht, gesetzt, daß das Maß bey uns auf 10. Btz. fallen sollte, und daß man durch diese Hülfe solches um $8\frac{1}{2}$. Btz. erlassen könnte, den Markt-Preis mit den aussern doch niemals halten können, wie wir solches hievor deutlich erwiesen haben, und also diese grosse Ausgaben zu keinem Vortheile dienen würden.

3.) Daß die Schweitzerischen Obrigkeiten nicht einen Heller durch Auflagen einnehmen; die gewöhnlichen Einkünfte aber zum Besten des Staates und aller Angehörigen verwendet werden; da im Gegentheil in Engelland eine Anzahl von 4. bis 500. Gliedern der untern Parlaments-Cammer, im Namen des ganzen Landes, oft starke Auflagen bestimmen; wie dann das Parlament nur im Jahr 1749. ohne das so schon bezahlet war, annoch bey 200000. Pf. St. an Vergütigungs-Geldern

bey

bey Ausfuhr des Getreides, schuldig verblieben; welche durch Auflagen bezahlt werden mußten.

4.) Daß, wann auch bey uns dieses eingeführet werden könnte, entweders derjenige, so die Vergütigung empfahet, auch hinwiederum die dafür bestimmte Auflage bezahlen, und also nur einen Schatten von Belohnung erheben würde. Oder aber, die Reichen, welche einzig im Vermögen stehn, eine solche beträchtliche Handlung zu treiben, auch allein den Nutzen der Auflage von den Aermern geniessen, und diese letztern doppelt bedränget werden müßten; beydes ist also von allzubedenklichen Folgen, und es kan keine solche Vergütigung bey uns Platz haben.

Nachdeme wir nun, wie wir hoffen, erwiesen haben, daß eine freye, uneingeschränkte, auf einer immer erlaubten Einfuhr und Ausfuhr des Getreides beruhende Korn-Handlung, nicht nur den gesuchten Zweck, nämlich die Vorbeugung des Mangels und der Theurung, und die Beförderung des Ackerbaues nicht erreiche, sondern das gerade Gegentheil bewürke; so wird es nicht undienlich seyn, zu zeigen, durch welche andere Mittel dieser gedoppelte heilsame Zweck am füglichsten erzielet werden kan?

Ich kan hiezu nichts bessers, als folgende zwey Mittel anrathen:

1.) Die Verbesserung des Ackerbaues.

2.) Die Anlegung und Anfüllung der Korn-Häuser, auf eine den Absichten gemäße Weise.

Diese beyde angerathene Mittel finden grossen Widerspruch.

1.) In Ansehung des erstern wird man einwenden: der Verfasser dieser Schrift habe ja behauptet, die Lage des Landes seye also beschaffen, daß man mit Aussern keinen Getreid-Handel treiben könne; und seye auch bekannt, daß in der That zu Zeiten viele so reiche Getreid-Jahre nach einander sich erzeigt haben, daß oft in die 20. oder 30. Jahre lang, das Maß Weitzen- oder Dinkel-Kern, im Preise selten über 10. Btz. gestiegen, ja in einigen Theilen des Landes bis auf 8. und 7. Btz. herunter gefallen ist, so daß die Landleute solches schwerlich absetzten; welches anderst nichts als die Vernachläßigung des Ackerbaues nach sich ziehen könnte; hieraus folge nun klar, daß, wann der Getreidbau ferners um ein beträchtliches vermehret werden sollte, auch die aus einem allzugrossen Ueberflusse herrührende Uebel sich vermehren müßten.

Dieser angebrachte Einwurf an sich selbst ist wahr, nur den daraus gezogenen Schluß können wir nicht annehmen; und dieses will ich durch einen verkehrt scheinenden Satz beweisen. Es kan bey jetziger Verfassung des Ackerbaues wohl geschehn, daß zu Zeiten der Ueberfluß dem Ackermann zur Last fällt; wann aber dieser Ueberfluß grösser und beständiger wäre, so könnte er eben diesem Landmanne, vermittelst einer guten Einrichtung von Seiten des Landes-Herrn sehr nützlich und vortheilhaft werden.

So

So widersprechend dieser Satz scheinen mag, so richtig ist er dennoch, und ich werde denselben durch zwey andere Sätze und die daraus fliessenden Schlüsse beweisen.

A. Wir Menschen, die wir alle von gleichem Vater und Urheber des menschlichen Geschlechtes abstammen, sollten uns unter einander als Brüder betrachten, die die allgemeine gesellschaftliche Liebe verbindet, einer des andern Bestes zu befördern. Zwar sind verschiedene Grade der Liebe und der daher rührenden Pflichten; der erste ist die Liebe gegen sich selbst; daher GOtt, um dem Menschen begreiflich zu machen, wie hoch er den Nächsten lieben soll, sich des bedenklichen Ausdrucks bedienet: als sich selbst. Auf diesen Grad folget die Liebe zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kinder, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Freunden, Verwandten, Bekannten, Mitbürgern, Landleuten, Verbündeten, Mitchristen und endlich zwischen allen Menschen.

Diesen Gutes zu erweisen, soll jedes Menschen edelste Beschäftigung und Vergnügen ausmachen; wer diese Neigung nicht lebhaft in sich empfindet, und dieselbe würksam machet, der setzet sich selbsten unter die Thiere herunter, und besitzet den niedrigsten Grad der menschlichen Eigenschaften.

Und sollen denn wir Schweitzer, denen das Lob der Gutthätigkeit und Aufrichtigkeit zu allen Zeiten eben so sehr als der Tapferkeit zugetheilt worden, uns nicht äusserst angelegen seyn lassen, diese so herzvergnügende Pflicht gegen ein-

ander zu erfüllen? Wir wissen nur allzuwohl, daß unsre so nahen Verbündeten und Brüder von Urj, Schweitz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell und Genf rc. (die nebst übrigen Gliedern des Eydgnößischen Staates mit uns einen gemeinschaftlichen Leib ausmachen,) ihren ganzen Vorrath des nothdürftigen Getreides; Zürich, Lucern und Neuenburg zu Zeiten wenigstens einen Theil desselben von aussen herein holen müssen. Was ist dieses nicht für ein Nachtheil für die ganze Schweitz! Und zwar nicht nur in Betrachtung des für Getreide so häufig aus der Schweitz verloren gehenden Geldes und des daher entstehenden Geldmangels; (der, obgleich die Ursach sich nur in den einen oder andern Cantonen hauptsächlich zeiget, dennoch wegen des Kreislaufes eben so sehr auf die übrigen Glieder des Eydgnößischen Körpers wirket, als die Menge oder der Ueberfluß des Geblütes in dem einen oder andern Gliede des natürlichen Leibes, seine Würkung in mehr oder minderm auch in den übrigen Gliedern des Körpers äussert,) ich sage nicht nur in dieser Betrachtung, ob sie schon an sich selbst von der größten Wichtigkeit ist; sondern weil alle diese unsre lieben Eyd- und Bundsgenossen, wie die Erfahrung es nur allzuoft erzeiget, in keiner Gewißheit stehn, daß sie ihr tägliches Brod, buchstäblich so zu reden, erhalten können, oder ob ihnen, nicht nach dem Sprüchworte, der Brodkorb höher werde aufgehängt werden. Dann wie oft hat nicht der Getreid-Mangel, die Furcht vor dem Hunger und der Theurung, das Versprechen solche zu heben, in die Rathschläge gewürket, und alle

andern

andern Betrachtungen überwogen? Welcher Trost sollte es nun für gedachte unsre Verbündete, welch ein entzückendes Vergnügen für ihre Mit-Eydgenossen von Zürich, Bern, Lucern, Basel, Freyburg und Solothurn seyn, wenn diese letztere durch Verbesserung des Ackerbaues und andere zu diesem Endzwecke dienende Einrichtungen, in den Stand gesetzet würden, den erstern jährlich ununterbrochen eine gewisse Menge Getreides in billigem Preise zu liefern? Würden nicht hierdurch beyde hievor angeführte grosse Uebel aus dem Grunde gehoben seyn?

B. Wir haben hievor auch die Manufacturen und die damit verknüpfte Handlung angepriesen; doch mit der Erinnerung, daß jedes in seiner Ordnung Platz finde. Dieses müssen wir nun deutlicher erklären. Dinge von erster Nothwendigkeit, wie die unentbehrlichen Lebensmittel, erfordern vorzüglich unsere Sorgfalt. So lange diese nicht nur zur Nothdurft, sondern auch im Ueberflusse vorhanden sind, so würde es die Pferde hinter den Wagen gespannet heissen, wann man, mit Beyseitsetzung dieser Sorgfalt, einzig auf die Manufacturen bedacht seyn wollte, wie es nur allzuviel von Leuten geschieht, die zu dem Ackerbau gebohren sind.

Jedermann muß sich die nöthigen Lebensmittel anschaffen. Die Manufacturen erfordern sehr viele Leute. Diese kommen entweders von aussen, oder werden aus dem Lande selbst angenommen. Erstern Falles wird die Anzahl der Einwohner durch solche neue Ankömmlinge vermehret; hiemit auch ein mehrers an Lebensmit-

teln zu ihrer Verpflegung erfordert. Will man aber das letztere wählen, so werden so viele Leute dem Ackerbaue entzogen, welches gleichsam eine gedoppelte Zahl ausmachet; denn so viele Hände bearbeiten das Land nicht, die zuvor demselben gewiedmet waren, und für eine so viel grössere Menge muß anderseits die verminderte Anzahl der übrigen arbeiten.

Wann nun niemand eine Zahl Bedienter oder Arbeiter annimmt, er wisse dann zuvor, wo er ihnen die nöthige Lebensmittel herschaffen kan; wenn ferners jeder Vorsteher einer solchen Unternehmung, der in seinem Vorhaben glücklich seyn will, alle Unkosten, allen Aufwand, gegen den gewiß verhoffenden Gewinn, berechnen muß; wenn derselbe also zum Voraus wissen muß, wie hoch ihn der Lohn und der Unterhalt der Arbeiter zu stehen komme; wenn dieses alles meistens von dem Preise der Lebensmittel abhängt, und sonderlich ob sich an einem solchen Ort oft Mangel und Theurung erzeigen oder nicht; wann endlich eben deßwegen dergleichen Unternehmer gewöhnlich solche Wohnplätze aussuchen, da alles guten Kaufs ist; so folget unwidersprechlich, daß, wo das Land durch Manufacturen und Handlung in einen blühenden Zustand versetzet werden soll, man beförderst dahin bedacht seyn müsse, daß alle Lebensmittel ununterbrochen, im Ueberflusse und in billigem Preise darinn zu finden seyen.

Noch eine Betrachtung hierüber wird nicht ausser Ort seyn. Gesetzt, das Getreid werde in einem solchen Lande so häufig gepflanzet, daß ohn-

ohngeacht der Menge von Arbeitern in den Manufacturen, solches zu Beschwerde der Ackerleute oder der Landwirthen gereichen dörfte; so würde diese Güte durch die angestellete Manufacturen alsdann sich ergeben, daß man auf allerhand andere Landwirthschaftliche Dinge, welche den Grund aller Fabriken ausmachen, sein Augenmerk richten würde; Seide, Wolle, Hanf, Flachs, Rübsaamen, Waid, Krepp, und hundert andere Dinge würden von den Landwirthschaftern in Betracht gezogen werden, weil die Manufacturen dergleichen benöthigt sind; und also würde der hievor angeführte Satz seine Würkung erreichen, indem man bey grossem Ueberflusse des Getreides andere Pflanzungen betreiben, bey steigendem Preise aber sich wieder zum Getreidbaue wenden könnte; so daß zu keinen Zeiten ein nachtheiliger Ueberfluß würde zu befürchten seyn.

2.) Die Anlegung und Anfüllung der Vorraths-Häuser findet eben so viele Gegner. Sie wenden ein:

a.) Daß hiedurch besondere Personen abgeschrecket werden, dergleichen für sich selbst zu unternehmen, theils weil ihnen, so bald der Preis des Getreides steiget, die freye Ausfuhr verwehrt wird, theils auch weil sodann der Landes-Herr einen solchen Markt-Preis setzet, bey welchem sie keinen Vortheil finden.

b.) Daß die Erbauung solcher Häuser, der Ankauf und die Besorgung des Getreides, viel Geld koste.

c.) Daß

c.) Daß das Korn bißweilen gänzlich verdorben werde, und alsdann der Landes-Herr Verlust leide, oder die Käufer nichtswürdiges und ungesundes Getreide theuer bezahlen müssen.

d.) Daß bey Errichtung solcher Vorraths-Häuser die Absicht walte, den Preis des Getreides auf einem niedrigen Fusse zu halten, welches doch dem Getreidbaue nachtheilig sey; indem der aus einem hohen Preise zu erwartende Gewinn die sicherste Anfrischung zum Anbau des Getreides ist.

Wir wollen alle diese Einwürfe sämtlich untersuchen, und wir getrauen uns jeden nach der Ordnung gründlich zu widerlegen.

ad a. Der erste Einwurf ist, wenigstens in der Schweitz, von keiner Erheblichkeit. Die Ausfuhr des Getreides wird bey uns niemahl verboten, bis sich Mangel und Theurung zu zeigen anfangen. Wann also, wie innert weniger als zehen Jahren zu zweyen malen geschehen ist, das Mäs Kernen zu 20. Btz. und drüber verkauft wird, sollte man alsdann die Ausfuhr davon erlauben, da sie in dem zum Vorbilde dargegebenen Engelland verschlossen wird, weil annoch der Preis sich um den vierten Theil niedriger befindet? Sollte einem Bürger vergönnet seyn, den Mitbürgern das nöthige Brod zu entziehn, damit er seinen Beutel desto besser bereichern könne? Ferne seyen von uns dergleichen Rathschläge!

Allein warum dann unterlassen besondre Personen die Errichtung von dergleichen Vorraths-

raths-Häusern? Die Gründe davon sind leicht auszufinden, und wenn schon der eine, wie jetzt bald gezeigt werden soll, sich heben läßt, so werden die übrigen noch allezeit hinreichen, die meiste abzuhalten.

Wer bey dieser Handlung einen beträchtlichen Gewinn suchet, der muß auch eine sehr nahmhafte Summ dazu zu widmen vermögen. Mit geringem Gelde würde es nicht der Mühe werth seyn, etwas zu unterfangen. Gesetzt, daß einer nur 3000. Mäs zu 10 Btz. einkaufte, so würde nach der hienach zu machenden Berechnung dabey wenig zu gewinnen seyn, und dennoch nur der Ankauf Liv. 3000. oder 1200. Cronen betragen; hätte jemand Lust, die zehn- oder zwanzigfache Summ hierzu anzuwenden, so sind dergleichen Personen, die im Vermögen stehn, und den Willen haben, auf ein solches Unternehmen so viel zu wagen, sehr selten und in kleiner Zahl.

Sollen sie Vorraths-Häuser bauen lassen; so werden hierbey abermalen ein paar tausend Pfunde oder so viele Thaler aufgehn, und der Gefahr ausgesetzt werden, wo das Unternehmen übel ausschlagen sollte, völlig unnütz zu bleiben? Denn dergleichen Vorraths-Häuser in Bestand zu nehmen gehet nicht an, weil niemand solcher verfertigen läßt, er sey dann derselben für sich benöthiget.

Jedermann hat noch in frischem Gedächtnisse, daß ganzer 10. 20. bis 30. Jahre nach einander der Preis des Getreides niedrig geblieben ist; wer wird sich also der Gefahr aussetzen wollen,

len, nach fünf, nach zehn oder mehr Jahren, das Mäs kaum um 1. 2. oder höchstens 3. Btz. über dem Preise des Ankaufes, und also mit Verlust, wieder zu verkaufen?

Ich sage mit Verlust, weil die Besorgung des Getreides, der Zins der Gebäue und des Geldes, der Abgang des Getreides u. s. f. diesen kleinen Mehrwerth bald verschlingen würde; von der Verderbniß rede ich nicht, weil ich in folgenden zwey Artickeln Anregung davon thun werde. Man wird also begreifen, daß wenn, wo der Landes-Herr nicht Vorraths-Häuser errichten würde, die Hofnung von besondern Personen einige Hülfe zu erhalten, sehr gering seyn müßte.

ad b. & c. Wir wollen die folgenden zween Einwürfe nicht von einander trennen, sondern dieselben mit wenigen Worten nur widerlegen: Da gegenwärtig in Genf die Frucht-Darre mit so gutem Erfolge gebraucht, und diesem Vorbild so wohl in Bern, als dem Verlaute nach, auch in andern Städten der Schweitz, nachgeahmet wird, vermittelst welcher Zubereitung das vierfache und mehrere an Getreid, ohne einige Verderbniß, in gleichen Korn-Boden wird aufbehalten werden können, so müssen diese zwey Einwendungen von selbsten fallen. *

ad d. Diese Einwendung ist von allzugrosser Wichtigkeit, als daß man sie nur obenhin behandeln

* Von dieser Darre ist schon in des ersten Bandes vierten Stücke dieser Sammlung gemeldet worden, und es wird eine umständliche Beschreibung davon nachwärts mitgetheilet werden.

handeln sollte; wir werden sie also gründlich zu untersuchen beflissen seyn.

Der Satz, daß ein hoher Preis zu dem Ackerbau anfrische, ein niedriger aber davon abschrecke, kan nicht so bloßhin und ohne Einzielung angenommen werden; sondern man muß ihn also setzen: daß, wann die Bearbeitung des Erdreiches dem Besitzer und Landwirthen über seine Arbeit und Unkosten, eine reiche Ausbeute von merklichem Werthe darreichet, dieses ihn zu mehreren Unternehmungen und Arbeit anfrischen soll; wo aber das Gegentheil widerfährt, ihm der Muth benommen wird. Man bilde sich nicht ein, daß wir hier nur den gleichen Satz in andere Worte einkleiden; der Preis des Getreides kan niedrig seyn, und der Ackersmann gleichwohl einen guten Gewinn dabey finden; wiederum kan bey einem hohen Preise der Bauer nichts desto minder in die Armuth sinken; wir werden hierüber einige Berechnungen anstellen.

In einem Lande, da die Einfuhr des fremden Getreides verboten ist, kan der Preis des Getreides nicht anders als durch eine allgemein reiche Erndte, die um den Drittheil oder gar um die Hälfte die gewöhnliche Erndte übersteiget, herunter gebracht werden. Wir wollen nur einen dritten Theil annehmen; das Mäß Kernen hat z. E. 15. Bz. gegolten; der Landmann hatte in vorigen Jahren 60. Mütt, zu 5. Mäß Kernen gerechnet, eingesammelt; so wird die Rechnung auf folgendes heraus kommen:

60. Mütt, zu 5. Mäs Kernen, thun	Mäs	300	—	—
davon ist abzuziehn der Saame, so ich also auf 6½. Jucharten, (denn in einem mittelmäßigen Jahrgange kan ich höchstens 9. Mütt von der Juchart (oder Morgen Landes) rechnen,) zu 21. Mäs Dinkel, thun 11. Mütt, 4½. Mäs Dinkel, oder ohngefehr	Mäs	56.	3	
Ich setze für den Gebrauch in die Haushaltung an Kernen		125	—	
		181	3	—
Ist zum Verkauf geblieben	Mäs	118	1	—
beträgt zu 15. Bz. das Mäs	Cron.	70	22	3
Wann aber anstatt 300. Mäs 400. eingesammelt werden;	Mäs	400	—	—
so ist deßwegen nicht mehr, weder für Saamen noch für die Haushaltung zu rechnen als hieoben, nämlich	—	181	3	—
solchenfalls bleiben	Mäs	218	1	—
Diese zu 12. Bz. gerechnet, bringen	Cron.	104	19	—
zu 11. Batzen		96	—	3
gar nur zu 10. Batzen		87	7	2

Woraus abzunehmen ist, daß auch bey niedrigem Preise, in Betrachtung der Ursache desselben, ein Landwirthschafter seinen Vortheil finden kan, und daß also diejenigen höchst unbe-

gründet

gründet klagen, die so gleich bey fallendem Preise vorgeben; daß es sich wegen dessen Geringheit nicht lohne, den Acker zu bauen; so viel ist wahr, daß, wo auf ein reiches Jahr nur einige mittelmäßige, doch eher güte als geringe Jahre, einfallen, der niedrige Preis sich erhalten mag, und alsdann der Landmann nicht Ursache hat, sich des Gewinnes zu rühmen; allein laßt uns jetzt die Ursache des Steigens des Preises nach gleichem Verhältnisse berechnen.

Der Bauer sammelt auf seinem Felde nur	Mäs 225	—	—
davon muß er abziehen, wie oben	181	3	—
bleiben	Mäs 43	1	—

Obwohl nun in solchem Falle das Mäs schwerlich theurer als 18. Btz. verkaufet wird, so wollen wir dennoch dasselbe auf 20. Btz. setzen; es

thun also diese	Mäs 43 $\frac{1}{4}$		—
in Geld nur	Cron. 34	15	—

Man sehe itzt, ob die theuren Zeiten allemal für den Landmann die vorträglichsten, die wohlfeilen aber die nachtheiligsten sind? Und diese aller Ueberlegung würdige Betrachtung machet den Grund meines ganzen Systems über den Landbau aus; daß nämlich nicht so sehr die Anbauung mehrerer Länder, als aber die Verbesserung des würklichen Ackerbaues, anzurathen sey. Das erstere verdoppelt die Mühe und die Unkosten, und bringet dennoch keinen mehrern Gewinn, als nach dem Verhältnisse derselben; wann aber der Fleis dahin angewendet wird, daß

auf dem gleichen Stücke Landes, wo jetzt 21. bis 24. oder mehr Mäs Dinkel, oder 8. bis 10. Mäs Weitzen, angesäet werden müssen, nur 10. bis 12. von dem ersten, 3. bis 5. von dem letzten, verwendet werden: Wenn ferners mit Anwendung etwas mehrerer Mühe, anstatt des 4ten das 5te 6te oder 7te Korn eingesammelt werden kan, das ist, wann von der Saat eines Müttes Dinkel anstatt nur 4. bis 5. Mütt 6. 7. oder 8. eingeerndtet werden könnten; wann anstatt 40. Mäs Weitzen 48. bis 56. oder mehr eingesammelt werden; so wäre dieses ein blühender Zustand des Ackerbaues, und es würde alsdenn bey uns wie in Engelland, der niedrige Preis des Getreides ein untrügliches Kennzeichen von der Glückseligkeit des Landwirthen, des Landes und des ganzen Staates seyn.

Ich rede von Engelland, als einem Beyspiele, wie daß das Fallen des Getreid-Preises dem Ackerbaue nicht hinderlich sey, so bald es eine Würkung des verbesserten Ackerbaues ist; und dieses bleibet mir noch zu erweisen übrig.

Von 1646. bis 1689. war der Preis des Getreides in Engelland immer hoch gewesen, öfters auch hatte sich ein Mangel an selbigem erzeiget, so daß die Engelländer selbst gezwungen waren, in Frankreich ihre Zuflucht zu suchen, und daselbst Getreid einzuholen; von 1689. bis 1732. also in 43. Jahren, war der Mittel-Preis um fünf Schilling vom Quarter, niedriger als in den vorigen 35. Jahren; von 1732. bis 1754. stund er noch um 10. ß. niedriger als in den letztern 43. Jahren; und dennoch ist es eine weltbekannte

bekannte Sache, daß, je mehr der Preis gefallen, desto mehr der Ackerbau in einen blühenden und vollkommenen Zustand gerathen ist, und alle Landwirthe sich bereichert haben; ich hoffe also, dieser Satz werde unbeweglich stehen bleiben.

Sollte aber jemand behaupten wollen, daß auch beym Ueberflusse des Getreides dasselbige in hohem Preis verbleiben müsse, oder daß kein Ueberfluß des Getreides zu wünschen sey, nur damit der Preis sich immer hoch erhalte, so werde ich gar nicht glauben, daß er im Ernst also rede, oder daß er die Sache selbst im geringsten überlegt habe.

Das erste ansehend, so muß ich zum Voraus setzen, daß ein Landes-Herr sein Augenmerk auf das Beste des größten Theiles seiner Angehörigen richten müsse.

Eh ich aber weiters schreite, so muß ich mich von dem Verdachte eines Widerspruches, so etwa hier oder dort anscheinen möchte, loszumachen suchen.

Ich behaupte, und es wird dieses niemand in Zweifel ziehn, daß die, so das Land bauen, die größte Zahl ausmachen; ich behaupte aber auch, daß die größte Zahl NB. zu Zeiten bey denen sich finden könne, die das Getreid kaufen müssen; und diesen anscheinenden Widerspruch will ich heben, nachdem ich zuvor den ersten Satz werde beantwortet haben.

Alle Arbeiter, Handwerks-Leute, und wer nur immer für eine Belohnung arbeitet und die-

net, muß nach dem Verhältnisse des Preises der Lebensmittel bezahlet werden; dieses ist keinem Zweifel unterworfen; also müssen zum Voraus alle, die nicht ihr Land selbst bauen, bey hohem Preise des Getreides stark einbüssen. Ich sage nicht umsonst, die, so nicht ihr Land selbst bauen; dann Landgüter besitzen, und sie bey solchen Umständen durch andre arbeiten lassen, würde von wenig Nutzen seyn. Nicht nur würden dieselben ungleich stärker belohnet werden müssen, sondern emsige und arbeitsame Leute würden nicht mehr zu finden seyn, weil ein jeder lieber vor sich selbst arbeiten würde.

Dieß würde die Würkung haben, daß jeder seine liegende Güter zu verkaufen, und sich in die allzubeliebte Classe derer würde zu setzen suchen, die von ihren Renten leben. Ich will nichts von dem grossen Nachtheile reden, welcher der Landwirthschaft hiedurch zufliessen müßte; da bißher die bemittelten nachdenkenden Personen, und die keine Unkosten in Anstellung ihrer Versuche scheuen, es gewesen sind, denen wir die Verbesserungen des Landbaues zu danken hatten. Edelmüthige und patriotische Herzen werden dieses selbst empfinden; wer aber nur seinen Eigennutz anbetet, dem werde ich jetzt einen andern Beweggrund anführen, diesem Reitze gemächlicher Renten zu mißtrauen.

Die Bauern würden freylich, ohne Bedacht, frisch ankaufen; jeder würde sich mit der eiteln Hofnung eines künftigen Reichthumes kitzeln; der reiche Rentenierer würde sich bereden, seinen Zweck, vermittelst der Verwandlung seiner Land-

güter

güter in Zinsschriften vollkommen erreicht zu haben; aber wie lange? bis daß die Einsicht der schädlichen Würkung einer solchen Einrichtung, oder durch die Verbesserung des Ackerbaues und daher entstandene Verminderung des Preises der Lebensmittel, oder durch andere Zufälle, die Bauern sich würden gezwungen sehn, ihre mehr geborgte als erkaufte Güter den Gläubigern zu überlassen, welche solche sodann nach Belieben könnten bearbeiten lassen; aber durch wen? die meisten solcher unglücklicher Leute, wenn sie nur ein wenig arbeitsam sind, begeben lieber sich ausser Landes, ihr Glück zu suchen, und es würde also wenig, als der Schaum des Pöbels, die Müssiggänger, übrig bleiben, welche eine Pest des Staates sind. Was haben alsdann unsre Rentenierer zu thun? Also ist ein beständiger hoher Preis der Lebensmittel allen Gliedern des Staates so nachtheilig, daß er auch wohl den Grund zu dem Verfall des Staates selbst legen kan.

Ob es aber nützlich wäre, wann nie kein Ueberfluß an Getreid sich erzeigen, und also der Preis desselben immer hoch bleiben könnte; davon ist das Gegentheil schon hievor, sonderlich durch die angebrachte Berechnung, erwiesen worden; wir wollen nur noch eine einzige Betrachtung beyfügen.

Wir haben behauptet, daß zwar die Anzahl deren, die das Land bauen, die Zahl der übrigen weit übertreffe, daß aber dennoch zu Zeiten die Anzahl der Käufer des Getreides grösser seyn könne, als die Anzahl der Verkäufer.

In unsrer angestelleten Berechnung haben wir ohngefehr ausgefunden, wie viel einem Bauren, der $6\frac{1}{2}$. (wir hätten $6\frac{3}{4}$. setzen sollen, es ist aber um mehrerer Kommlichkeit willen anderst berechnet worden) Juchart zu Dinkel anbaue, in mittelmäßigen Jahrgängen zu gut bleibe. Wird nun die Hälfte davon, gegen $3\frac{1}{2}$. Jucharten, zu Sommer-Gewächs gerechnet, so wird das überbleibende sich in Geld wenigstens um den vierten Theil vermindern; indessen haben wir beynahe 7. Jucharten; rechnet man zu diesen den Theil des Feldes, der Brach lieget, so werden über 10. Jucharten heraus kommen; diesen füge man wenigstens 4. Juchart oder Mahd Mattland oder Wiesen bey, sodann die Behausung, so muß der Bauer, wann er für allerhand Zufälle für sich und die Seinigen bey die 50. Cronen sammeln will, und keine Unglücks-Fälle zu ertragen hat, eigenes Erdreich und Zugehörd von 4000. Pfund oder 1200. Cronen werth besitzen; wie viel nun deren im Lande sich befinden, würde leicht zu zählen seyn. Geht sein Vermögen nur auf den Werth der Hälfte, so muß er überdieß um den Lohn arbeiten, damit er sich und die Seinigen ernähre; hat er zwar ein Heimath von erstgedachtem oder noch mehrerem Werth, ist aber viel darauf schuldig, so sind seine Umstände noch weit betrübter. Ich habe viele gesehen, die zum End des Jahres den größten Theil ihres eingesammelten Getreides in niedrigem Preise verkauften, um sich vor den gerichtlichen Folgen zu sichern, und in wenigen darauf folgenden Monaten anderes Getreid in hohem Preise auf Borg nehmen mußten.

ten. Wann also ein Mißwachs, nur nach der dritten Berechnung, erfolget, so bin ich es gewiß, daß von hundert, die das Land bauen, keine fünfe sich in dem Stande des Vermögens befinden, daß sie Getreid verkaufen können; kaum zehen, die dessen zu ihrem Gebrauche genug haben, und vielleicht fünf und achtzig, die es kaufen müssen; und von diesen letztern sind wenigstens funfzig, die selbst das Land bauen, aber sich dabey in obigen unglücklichen Umständen befinden. Wer wollte demnach behaupten können, daß, wo fünfe bey solchen Umständen ihren Vortheil finden, es nützlich sey, daß fünf und achtzig andre leiden?

Wir haben gezeiget, daß die Ackersleute den beträchtlichsten Theil der Einwohner in jedem Lande ausmachen; daß also derselben Wohlseyn, als der wichtigste Gegenstand der Vorsorge eines Landes-Herrn angesehen werden muß; daß aber die Umstände sich dergestalt ändern, daß bald die Anzahl der Käufer und der Verkäufer einander die Waage halten, bald aber die einen den andern vorziehn. Ich schliesse hieraus, es sollte, nach meinem geringen Ermessen, in Errichtung der Vorraths-Häuser das Augenmerk auf beyde Classen, als die sämtlich des Landes-Herrn Untergebene und seiner väterlichen Sorge anvertraute sind, gerichtet werden. In Ansehung dessen, so zu Gunsten der Käufer geschehen sollte, hat es wenig Bedenklichkeiten; Vorraths-Häuser erbauen, dieselben in gebührender Zeit anfüllen, wohl besorgen lassen, und das Getreid in Zeiten des Mangels seinen Angehörigen zu Gutem, in billigem Preise zum Verkau-

se ausstellen, das machet beynahe das ganze Geschäfte aus; und dieses ist jedermann bewußt.

Ein mehrers aber hat es auf sich, wie denen, so das Land bauen, in so weit sie Getreid zu verkaufen haben, zu helfen sey?

Wir haben hieoben schon angeregt, daß in der Zeit, da der Preis des Getreides zu fallen beginnt, die, so es bauen, alsdann mehr Nutzen als Schaden davon geniessen, und die Berechnung hat es erwiesen. Wir haben aber nicht ohne Ursache beygefüget, daß, wann auf ein reiches Jahr einige mittelmäßige Jahrgänge eintreffen, die aber eher zu den guten als zu den geringen zu zählen sind, der Landmann alsdenn zu Schaden komme, weil der Preis sich niedrig erhält, und er dabey nicht mehr die gleiche Menge Getreides verkaufen kan; wir wollen dieses nun auch durch eine gleiche Berechnung klar machen; wir haben voraus gesetzet, es werden in einem mittelmäßigen Jahre 300. Mäs, in einem reichen aber 400. Mäs eingesammelt; ich setze nun weiters, daß bey dem Verhältnisse von 300. Mäs weder Mangel noch Ueberfluß in dem Land sich erzeige; so muß bey 400ten ein dritter Theil Ueberschuß seyn; der sich wenigstens auf ein paar Jahre spüren läßt, und wann auch schon im folgenden Jahr nur nach dem Verhältnisse der 300. Mäs eingesammelt wird, so ist doch wenig Anschein, daß der Preis steigen werde; dann der Ueberschuß des vorigen Jahres mit darauf folgender nur mittelmäßigen Erndte, machet noch immer einen würklichen Ueberfluß aus; sollte man auch wohl 325. Mäs einsammeln,

meln, so würden diese 25. Mäs dem Ackersmann den Schaden nicht ersetzen, den er von dem niedrigen Preise leiden müßte, obwohl diese letztere Vermehrung nur $\frac{1}{12}$. ausmachet, da hievor bey dem erniedrigten Preise $\frac{4}{12}$. ihme zum Gewinn gereichet haben; alles dieses aber ist dem alten Vorrathe zuzuschreiben, und dem Mangel an Gelegenheiten für Schweitzer ihr Getreid abzusetzen; ich habe sehr oft gesehen, daß die Klagen des Ackermannes in wohlfeilen Zeiten nicht so sehr von dem niedrigen Preise des Getreides herrührten, als vielmehr daher, daß dasselbe dem Bauer beynahe zur Last war, indeme er es gleichsam um kein Geld zu verhandeln wußte, und alsdann erzeiget sich der befürchtende Fall, daß der Ackersmann den Muht sinken, und einen guten Theil seines Landes unbebauet liegen lasse.

Zeiget sich nun jemals ein wichtiger Gegenstand in einem Staate, so ist es dieser, daß alle mögliche Sorgfalt angewendet werde, diesem unbeschreiblichen Uebel vorzubeugen; dann da auch, wann alle Aecker gebauet werden, ein einzeler Mißwachs die Schweitz in grosse Verlegenheit setzen kan, und alle schädliche Folgen hat, deren wir hievor gedacht haben; was muß dann widerfahren, wann zur Zeit eines Mißwachses ein guter Theil des Erdreichs unbebauet bleibet.

Wie ist aber hier zu helfen? Wir haben angeführt, daß die angränzenden Völker, die Burgunder, Elsasser, Schwaben, und andre unseres Getreides zu keinen Zeiten bedörfen,

fen; * daß also an eine Getreid-Handlung ausser der Schweitz gar nicht gedacht werden kan.

Ich weiß demnach kein einfältigers, anbey dennoch ganz sicheres Mittel anzurathen, als Vorraths-Häuser für die Verkäufer.

Der Zweck ist ja, daß die Verkäufer ihr Getreide absetzen können; daß sie Geld dafür erhalten; daß endlich die Landwirthe abgehalten werden, einen Theil ihrer Aecker unbebauet liegen zu lassen; und alles dieses wird hiedurch erhalten. Wann z. E. der Weitze oder Dinkel-Kern auf 10. Btz. das Bern-Mäs oder noch tiefer herunter fallen sollte, so müßten die dazu bestimmten Vorraths-Häuser fertig seyn, den Ueberfluß von allen die dazu willig sind, ohne einigen Zwang, einzunehmen; zu welchem Ende dann öffentlich kund gethan würde, daß, wer immer gutes Getreid um den benamseten Markt-Preis in das nächst gelegene Korn-Haus liefern werde, das baare Geld dafür erheben könne.

Der

* Es ist merkwürdig, daß M. V. M. da er den Schweizern den freyen Getreid-Kauf anräth, (a) zum Grunde setzet: „Daß die Freygrafschaft Burgund, Bügey, „Savoy, die Theile von Italien, Tyrol ꝛc. wenig„stens von uns so viel empfangen sollen, als sie uns „geben.„ Da dieser Verfasser nicht weiß, wie daß Burgund vielleicht sint der Zeit, da die Schweitz bekannt ist, kein Korn Getreides, wohl aber ungeheure Summen Geldes von uns empfangen hat, so ist ihm zu gut zu halten, daß er auch in Ansehen der übrigen ihm fremden Ländern, sich irret; da nun sein Vordersatz irrig ist, so müssen auch die daraus gezogenen Folgerungen wegfallen.

(a) Siehe das 3te Stück dieser Sammlungen, S. 496.

Der Landmann, den der Preis zu niedrig bedünkt, eilet nicht mit dem Verkaufe; er gedenket auf bessere Zeiten zu warten. Warum sollte er eilen? Wann er je, aus Nothdurft getrieben, um diesen Preis verkaufen muß, so darf er nicht erst einen Käufer suchen; er hat nunmehr einen gewissen Ort, wo er in wenigen Stunden sein Geld erheben kan. Eben so denket er wegen Bestellung seines Feldes; ich will nichts versäumen; vielleicht ist der Preis in künftigem Jahre höher; unterdessen kan ich alle Augenblicke Geld dafür einnehmen; und so ist diesem Uebel geholfen; andere Auswege sehe ich gar keinen.

Dieses, jedem Einwohner des Landes und der darinn herrschenden Freyheit so angemessene Mittel hat noch andrer Vortheile für den Staat und die Käufer in Zeiten einer Theurung sich zu rühmen, indem immer ein genugsamer Vorrath vorhanden seyn würde, ohne denselben zu erschöpfen, und ohne daß das Land von Geld entblösset werden müßte; da auch vermittelst der Korn-Darre das Getreid ohne Abgang auf lange Jahre erhalten werden kan, so könnte die Landes-Obrigkeit sich niemals gezwungen sehn, wie vor wenigen Jahren geschehen ist, aus Antrieb ihrer Großmuth und väterlichen Liebe, so grosse Summen Geldes für fremdes Getreid aufzuopfern. Die Angehörigen andrerseits würden zum Voraus die Süßigkeit schmecken, daß, selbst in sonst theuren Zeiten, ihnen das Getreid um einen billigen Preis zu Theil werden könnte. Also würden hiedurch die verschiedenen sehr beträchtlichen Uebel alle gänzlich ge-

hoben

hoben werden. Da anbey hier die Furcht einer Vertheurung durch Aufkauf nicht Platz haben kan, weil man die Märkte, ja alle Orte des Verkaufes frey lassen, und nichts daselbst (für diese den Verkäufern zu gut errichteten Vorraths-Häuser) erhandeln würde, als was die Landwirthe von selbsten, und von ihrem eigenen Vortheile angetrieben, herbey bringen würden.

Wollte man uns anrathen, Vorraths-Häuser zu bauen, und alsobald mit Getreide im Mittel-Preise anzufüllen; so werden wir zeigen können, daß dieses nicht nur denen, die das Getreid bauen, höchst schädlich, und dem Ackerbaue verderblich, sondern selbst für die Käufer, (zu deren Gunsten dieses dennoch geschehen sollte) und dem Landes-Herrn selbsten sehr nachtheilig fallen müßte.

Man gründet diese Meynung auf den Satz, daß ein hoher Preis den Landmann anfrische, und folglich den Ackerbau begünstige, indeme dadurch der, so das Land bauet, zu mehrerer Arbeit und Fleis aufgemuntert wird. Ich habe einen andern Grundsatz diesem entgegen zu stellen; daß nämlich, wo man nicht auch auf das künftige achtet, ein gegenwärtiges anscheinendes Gut künftig einen unwiederbringlichen Schaden gebähren kan, und dieses würde hier, so wohl in Absicht auf den Verkäufer, als den Käufer, und den Landes-Herrn selbst, also in Absicht auf den ganzen Staat, geschehen.

Ein anders ist, sich einen Vorrath vorsetzen, dadurch dem besorgten Mangel und der Theurung vorzubeugen; und ein anderes, das ganze

System

System einer vollkommenen Korn-Policey in Absicht auf die Vorraths-Häuser, zu seinem Augenmerke haben. Wer einen Vorrath, nur in Absehen auf das erstere, nöthig glaubet, der wird freylich denselben anschaffen, ohne einen gar zu niedrigen Preis des Getreides zu erwarten; dann die Vorsicht so wohl für des Staates als den Privat-Nutzen soll nicht so sehr das Gute als das Beste suchen. Wann es sich nun bey genauer Ueberlegung zeiget, daß der Nutze, so von einem anzulegenden Vorraths-Hause vorgesehen werden kan, grösser ist, als der Nachtheil, der aus dem Ankaufe des Vorrathes in Zeiten eines mittleren Preises erwächßt, und solchen überwieget; so soll der erstere vorgezogen werden; und dieses erzeigt sich, wann der gewohnte Vorrath allzuschwach ist; wann öfterer Mangel sich eräugnet; wann also oft das Land durch Einkauf fremden Getreides von Geld entblösset wird; wann endlich auch solches Getreid im Nothfall nicht zu finden ist. In solchen Fällen kan wohl der Vorrath, doch mit aller Fürsichtigkeit, vermehrt werden, obgleich der Preis noch nicht gar niedrig ist; wann aber dieser Vorrath zu Verhütung von dergleichen nachtheiligen Umständen allbereit genugsam wäre, und man glaubte gleichwohl dem Landmanne eine Gutthat zu erweisen, wo man das Getreid zu 12. 13. 14. Bz. und höher ankaufte, so müßte das gerade Gegentheil und alle hieoben gemeldete böse Folgen, mit einem Worte aufs genauste alles das sich ergeben, welches auszumeiden, man zum Augenmerk gehabt.

Der

Der Landmann würde sich freylich stärker des Getreidbaues befleissen, und sich dadurch zu bereichern hoffen; aber wie lange würde diese Lockung dauern? Bey reicher, selbst bey mittelmäßiger Erndte würde der Ueberfluß, aus Mangel der Gelegenheit das Korn absetzen zu können, dem Landmann zur Last seyn. Der Muth würde bald verschwinden, und der Ackerbau hindangesetzt werden; bey erfolgendem Mißwachse würden alsobald Mangel und Theurung entstehen, und endlich würde der Landes-Herr solches in hohem Preise angekaufte Getreid entweders den Käufern in einem mäßigen Preise nicht entlassen können, oder, wie schon oft geschehen, sein eigenes Geld dabey einzubüssen haben; und dennoch sind eben dieses die Uebel, die man zu verhüten in Absicht hat, und die durch hievor angerathene, zu Gunsten des Landmannes zu errichtende Vorraths-Häuser ohnfehlbar könnten vermieden werden.

Dieses System kan in wenigen Worten also gesetzet werden: Jeder väterlich gesinnete Landes-Herr wird besorget seyn, allen seinen Angehörigen die Dinge von erster Nothwendigkeit, sonderlich das Brod in einem nicht druckenden Preise zu schaffen; doch ohne Nachtheil deren, so das Getreid bauen. Er wird anderseits den Getreidbau, welcher ein so unentbehrliches Lebensmittel darreichet, nach Vermögen begünstigen und befördern; doch ohne Nachtheil deren, so das Getreid kaufen müssen. Hiemit wird er beydes in einem völligen Gleichgewichte zu erhalten suchen.

Endlich

Endlich, weil das Geld die nöthigste, die angenehmste, die brauchbarste Waar ausmachet, so wird er auch auf alle Mittel bedacht seyn, daß die Menge desselben im Land niemals absondern vielmehr zunehme. Die Weise, diese Absichten zu erreichen, macht den Innhalt und den Zweck dieser Abhandlung aus.

Der Gegenstand derselben ist so wichtig, und so genau mit dem wesentlichen Wohlseyn eines ganzen Staates verknüpft, daß allbereit ganze Bücher über diesen oder jenen Theil desselben geschrieben worden sind; was würde erst geschehn, wann man alle seine Theile nach ihrer Würde abhandeln wollte? Ich überlasse solches Männern von größrer Fähigkeit und Einsicht, und begnüge mich, ihnen diesen Stoff zum Nachdenken dargereicht zu haben; in der Hofnung, dieser geringe dargestreuete Saame werde durch andrer kluge und fleißige Bearbeitung reiche Früchte zum Besten des ganzen Staates hervor bringen, wohin mein einziger Wunsch und Zweck gerichtet ist.